

Vis à Vis
Zu den Arbeiten von Jus Juchtmans

Jus Juchtmans Gemälde treten dem Betrachter als farbige Flächen entgegen, die, vor allem dann, wenn sie aus größerer Distanz wahrgenommen werden, wie Fenster wirken, die den Blick in einen anderen Raum freigeben. Dieser Eindruck ergibt sich aus zwei eigentümlichen Eigenschaften der Bilder: einerseits aufgrund ihrer hoch glänzenden Oberflächen, die den Raum, in dem sich die Bilder befinden, wie in einer Milchglasscheibe reflektieren, und andererseits ihrer differenzierten farbigen Beschaffenheit, die zumindest Assoziationen an bestimmte Formen, die wiederum auf Gegenständliches zu verweisen scheinen, ermöglicht. Bei einer Betrachtung aus näherer Distanz verschiebt sich dieser Eindruck in spezifischer Weise. Denn in dem Maße, wie das Gemälde nun vor allem den es Betrachtenden reflektiert, erscheint dieses reflektierte Bild gewissermaßen in den Bildraum hineingezogen und tritt hier, vielfach gebrochen, als ein Motiv auf, wird also Teil des Bildes, solange es betrachtet wird. Dabei erfährt der Betrachter sein reflektiertes Bild als ein Phänomen, das gleichermaßen durch ihn selbst wie durch die Malerei konstituiert ist: als ein virtuelles Bild in einem farbigen Lichtraum, den das Gemälde zwischen seiner Oberfläche und dem Bildgrund aufzuspannen scheint.

Juchtmans Gemälde nehmen innerhalb der nicht-gegenständlichen Malerei eine eigenständige Position ein. Sie können als *Specific Objects* im Sinne der Definition von Donald Judd angesprochen werden nicht nur, weil sie ohne Referenz auf Außerbildliches bestehen, keine Komposition im Sinne der relationalen Malerei aufweisen oder Strukturen erkennen lassen, die gewissermaßen aus den Gemälden herausgelöst diskutiert werden könnte; vielmehr sind sie selbstreferentiell und mit sich identisch auch unter dem Gesichtspunkt, dass sie als farbige Flächen ausschließlich durch einen systematischen Auftrag von Farbe, wie ihn Juchtmans in seinem "Beipackzettel" beschrieben hat, entstehen. Dabei können die Bilder mehr oder weniger perfekt geschlossene, nahezu monochrome Oberflächen aufweisen, aber auch, wie bei den jüngeren Arbeiten, Arbeitsspuren aufweisen und verschiedene Farbwerte in sich integrieren, ohne dass jedoch so etwas wie eine Form entstünde. Allerdings sind die Gemälde immer aus zahlreichen Farbschichten aufgebaut, die, mit dem Raketel auf den horizontal liegenden Bildträger, meistens Leinwand, aufgetragen, zu den Rändern häufig einzelnen ablesbar sind und an den Bildkanten nicht selten regelrecht vorgezeigt werden. Der Eindruck von Tiefe: von einem durch das Bild konstituierten Farbraum entsteht aber aus den unterschiedlich starken und verschiedenen Reflexionen des Lichts, die sich aus der Überlagerung der verschiedenen Farbschichten ergeben und in die, wie schon angedeutet, auch die Reflexionen des das Bild umgebenden Raums bzw. seines Betrachters eingehen.

Im Vergleich zu vielen anderen Positionen der nicht-gegenständlichen Malerei treten Jus Juchtmans Gemälde als ausgesprochen offene Bilder auf. Einerseits, weil die Mittel und Arbeitsschritte, denen sie ihre Existenz verdanken, vom Künstler gewissermaßen vorgezeigt werden; und andererseits, weil sie aufgrund ihrer besonders gestalteten Oberflächen nicht nur unmittelbar auf ihre Umgebung zu reagieren scheinen, sondern sie in sich selbst reflektieren sie damit zu einem, wenn auch flüchtigen Teil des Bildgeschehens machen.

Michael Fehr